NZZ, 14.6.2014

«Rosas Schuh» am Jungen Schauspielhaus
Eine Liebe wie ein Tsunami

Anne Bagattini

MERKEN

Zum Saisonabschluss zeigt das Junge Schauspielhaus ein neues Stück von Theo Fransz. «Rosas Schuh» ist eine raffinierte, berührende und auch witzige Produktion über eine unerwiderte Jugendliebe.

Schrecklich sind sie, diese drei Wesen mit ihren weiss geschminkten Gesichtern, schwarz umrandeten Augen und knallroten Lippen. Beim Betreten des halbdunklen Theaterraums sieht man zunächst nur den jungen Mann mit Bart und Trainingsanzug, der, mit dem Rücken zum Publikum, ganz hinten auf der Bühne sitzt. Erst mit der Zeit fällt der Blick auf die drei spöttisch lächelnden Gestalten, die auf Hochsitzen weit oben an den Wänden thronen. Auf ein Zeichen hin steigen sie herunter und machen David, so der Name des bärtigen Typen, das Leben zur Hölle, denn sie zwingen ihn zu einem unverklärten Blick auf sein bisheriges Leben.

Wer kennt sie nicht, die inneren Stimmen, die einen bisweilen schier zur Verzweiflung treiben? So plastisch wie in «Rosas Schuh» hat man sie jedoch noch selten vor sich gesehen. Der niederländische Autor und Regisseur Theo Fransz hat die Theaterproduktion für ein Publikum ab elf Jahren gemeinsam mit den vier Schauspielern Judith Cuénod, Fabian Müller, Daniel Kuschewski und Claudia Wiedemer entwickelt und inszeniert. Am vergangenen Donnerstag fand die Uraufführung in der Schiffbau-Matchbox statt.

Hinkende Prinzessin

«Rosas Schuh» dreht sich um Davids unerwiderte Liebe zu Rosa. Er verliebt sich schon als Bub unsterblich in das zwei Jahre jüngere Mädchen, das seit einem Sturz von Davids Velo hinkt. Als David später wegzieht mit seiner Familie, vergisst er Rosa allmählich – und verliebt sich bei einer erneuten Begegnung nur umso heftiger wieder in sie: «Wie das Meer, das sich erst langsam und heimtückisch zurückzieht vor einem alles vernichtenden Tsunami, so kamen der Wahnsinn und die Sehnsucht nach Rosa zurück. Wie eine grosse, jeden überrumpelnde Flutwelle.»

David kann und will es nicht akzeptieren, dass Rosa ihn nicht genauso liebt wie er sie. Also redet er die Vergangenheit schön, versucht sich einzubilden, es sei doch in Tat und Wahrheit alles ganz anders gewesen. Doch da hat er die Rechnung ohne seine inneren

Stimmen gemacht. Nicht weniger als dreimal lassen ihn diese die Szene wiederholen, in der er Rosa seine Liebe endlich zu gestehen wagt.

Zunächst die verklärte Version: Rosa sagt, sie habe ihn ebenfalls von Kind auf geliebt. «Du warst schon ganz nah dran an der Wahrheit, David», lautet der kritische Kommentar der Stimmen. In der zweiten Version ist Rosa schon zurückhaltender; immerhin lässt sie sich noch küssen von David. Doch die Stimmen kennen kein Pardon: «Nein, so war's nicht!» Erst mit der dritten Version sind sie schliesslich zufrieden. Hier wehrt Rosa Davids Annäherungsversuch mit einem unmissverständlichen «Lass den Scheiss!» ab.

Während Fabian Müller David ist und bleibt, wechseln seine drei Mitspieler die Rollen. Meist sind sie die inneren Stimmen, die extrem schnell sprechen und in ihrer boshaften Aufdringlichkeit an antike Rachegöttinnen erinnern, doch immer wieder verwandeln sie sich unvermutet in Personen aus Davids Umfeld. Am krassesten ist der Wechsel bei Judith Cuénod, die als Stimme besonders fies auftritt, um dann Sekunden später als Rosa umso unschuldiger dreinzuschauen. Überhaupt stellt diese Schauspielerin mit ihrer enormen Bühnenpräsenz die anderen drei Darsteller etwas in den Schatten.

Die von Mareile Krettek gestaltete Bühne ist leer bis auf eine Art Himmelbett auf Rädern, das auf verschiedenste Weise genutzt werden kann – und doch entstehen wie aus dem Nichts stets neue Umgebungen und Situationen.

König mit Elvis-Haartolle

Speziell in Erinnerung bleiben wird die Pingpong-Szene, für die es nicht mehr braucht als ein Rechteck aus Licht. Die beiden Jungs an den Querseiten machen Schlagbewegungen und Plopp-Geräusche, während die zwei Mädchen an der hinteren Längsseite ihre Köpfe im Rhythmus des Spiels hin- und herschnellen lassen.

Geradezu gespenstisch unwirklich wird die Theaterproduktion, wenn David im Traum der hinkenden Prinzessin Ratlosaufdersuchenachliebe von Herzenshauch begegnet. Diese wird begleitet von einem König mit orangefarbener Elvis-Haartolle und von der Knutsch- und Kussfee. Wenn das Trio sich zu den ohrenbetäubend lauten Klängen von Schuberts Streichquartett «Der Tod und das Mädchen» über die Bühne bewegt, so läuft es einem eiskalt den Rücken hinunter – und gleichzeitig ist die Szene umwerfend komisch.

Zürich, Schiffbau/Matchbox, bis 27. Juni.